

Entdecken/Verdecken.

Für den Steirischen Herbst. 1991

Zwei für die westliche Kultur grundlegende Mythen stehen zu Häupten dieses Themas. Der eine: Wir sind aus dem Himmel herabgestürzte Wesen. Im Himmel, dieser unserer Heimat, ersahen wir die ewigen, unveränderlichen Ideen, die in logischer Ordnung über einander gestapelten Formen, und auf der Spitze dieser Pyramide ersahen wir die höchste Idee, jene der Schönheit und Güte. Diese theoretische Sicht ist tief in unserer Brust bewahrt und erhalten. Aber sie ist uns nicht ohne weiteres verfügbar. Denn in unserem Sturz aus dem Himmel haben wir den Fluss des Vergessens durchkreuzt, und seine Gewässer haben die himmlische Sicht in uns überdeckt, ohne sie jedoch ausgelöscht zu haben. Die meisten von uns verbleiben in dieser Vergessenheit, sie bleiben ihr ganzes Leben lang Idioten. Aber es gibt Techniken, die Decke des Vergessens von der theoretischen Sicht abzuziehen. Diese Kunst des Entdeckens ist ein Akt, dank welchem die Wahrheit (also die theoretische Sicht der Ideen) unter der Decke des Vergessens herausgezogen wird, es ist gleichsam ein Geburtsakt.

Der andere Mythos: Der Ewige (gepriesen sei Sein Name) hat auf dem Berge Sinai die IHN verhüllenden Schleier gelüftet, und Er hat diese Seine Offenbarung in zwei Steintafeln eingegraben. So stark war der Glanz dieser Enthüllung, dass er wie zwei Strahlenbündel, zwei leuchtende Hörner von der Stirn des Moses gespiegelt wurde. Die Entdeckung des Heiligen war unerträglich blendend, sodass der Herr in Seiner gnädigen Liebe zu uns Sein Antlitz wieder verhüllte. Von der Offenbarung auf Sinai bis zur völligen Wiederverhüllung in Auschwitz war es unsere Aufgabe, dem sich einmal Entdeckt-habenden die Treue zu bewahren, den Glanz der einmaligen Offenbarung immer vor Augen zu haben. Diese Aufgabe wurde bei zunehmender Dunkelheit der Verhüllung immer mühseliger, aber dafür immer ehrenvoller. Wer durch die schwarze Nacht in Auschwitz hindurch dennoch die Strahlen der abwesenden Heiligkeit wahrnahm war verdienstvoller als alle jene, die an der Offenbarung in Sinai teilnehmen durften.

Wenn man diese beiden Mythen mit einander vergleicht, dann ist man vor allem vom Unterschied in den beiden Stimmungen beeindruckt. Der griechische schwingt in der Stimmung des Tags: Entdecken ist ein Aufreißen von Fenstern, um dem Licht Eingang zu verschaffen. Es ist ein Kampf gegen die dumpfe Dummheit der Stubenhocker. Entdeckung ist Aufklärung des Obskurantismus. Der jüdische schwingt in der Stimmung der Nacht: Entdecken ist das Sich-Offenbaren eines unerträgliches Lichtes, dem man aber gerade deshalb leidenschaftlich die Liebe zu bewahren hat, um es dennoch zu tragen. Diese leidenschaftliche Stimmung, die Stimmung der Passion, betont die Verneinung im Entdecken: ein leidenschaftliches Verneinen der schützenden Decke, und ein Sich-Ausliefern an die Gefahr, vom Feuer verzehrt zu werden.

Wenn immer wir meinen, die leidenschaftliche Stimmung des Judentums überwunden zu haben, und im aufklärerischen Geist unserer griechischen Tradition Entdeckungen an Entdeckungen zu reihen, werden wir ins Ge-

heimnis der Nacht zurückgeworfen. Zwei Beispiele mögen dieses unser Pendeln zwischen Entdeckung als Tat und Entdeckung als Leidenschaft, zwischen Griechen und Juden vor Augen führen. Das erste Beispiel ist dem Anfang der modernen Entdeckungsperiode, das zweite ihrem Ende entnommen:

Karl V sitzt in Worms über Luther, um Entscheidungen betreffs widersprechender Interpretationen der jüdisch-christlichen Offenbarung zu treffen. Er empfängt eine Botschaft aus Spanien, die ihm von der Entdeckung einer Stadt berichtet, die so gross wie Sevilla sei, wie Venedig gebaut sei, und deren Strassen mit Goldpflaster bedeckt seien. Diese Stadt (nämlich Mexiko) bringt den Richterstuhl des Kaisers ins Wanken. Welche Bedeutung kann denn ~~xxx~~ ein theologischer Streit zwischen Mönchen in düsteren Klöstern noch angesichts der Entdeckung einer alternativen Welt haben? Dann aber wird dem Kaiser bewusst, dass die Entdeckung Mexikos völlig absurd wäre, wenn sie nicht von der Offenbarung beleuchtet wäre. Es wird dem Kaiser bewusst, warum Cortez die Eroberung Mexikos unter dem Schlachtruf "Carlos y Santiago" überhaupt erst leisten konnte.

Percival Lowell hat im Jahre 1915 Unregelmässigkeiten in der Bahn des Uran konstatiert, die ihn einen trans-Neptunischen Planeten vermuten liessen. Eine systematische Suche danach wurde unternommen, und am 18.2.1930 wurde tatsächlich so ein Planet entdeckt, dem der Name "Pluto" gegeben wurde. Das war eine aufregende Entdeckung; sie bewies, dass die Newtonschen Gleichungen, nach denen die Planetenbahnen berechnet werden, 'wahre Formen' sind, und zwar in jenem Sinn, in dem dies der griechische Mythos vom Entdecken behauptet. Etwas später wurden an der Plutobahn Unregelmässigkeiten konstatiert, die auf einen trans-Plutonischen Planeten schliessen liessen. Die systematische Suche danach wurde abgebrochen, als man erkannte, dass es so einen Planeten aus anderen Berechnungen her nicht geben könne. Nicht etwa, dass dadurch der Glaube an das Newtonsche Weltbild erschüttert worden wäre: es funktionierte für alle praktischen Zwecke zufriedenstellend weiter. Es wurde aber deutlich, dass die sogenannten Naturgesetze Gleichungen sind, die wir hinausprojizieren, um die Welt berechnen zu können, und dass dieses Entwerfen unserem Glauben entstammt, dass sich hinter der Welt und durch sie hindurch ein unserem eigenen Rechnen verwandter Geist, Gott der Herr, offenbare.

Aber die Sache mit der Entdeckung des Planeten Pluto hat noch eine andere Seite. Das Wort 'Entdeckung' setzt voraus, dass der Planet schon seit einigen Milliarden von Jahren dort seine Bahnen ziehe (seit wieviel Milliarden kann man ziemlich genau berechnen) und dass wir erst vor wenigen Jahrzehnten auf die Idee gekommen sind, dorthin zu schauen. Der griechische Mythos würde sagen: wir waren bis 1930 zu dumm, hinzuschauen. Aber welchen Sinn hat es denn, zu behaupten, es gäbe einen Planeten den niemand entdeckt hat? Ein Planet kann doch nicht an und für sich da sein, denn er ist ja ein Objekt, und Objekte sind da für Subjekte. Wenn man behauptet, es gab den Pluton schon vor 1930, dann muss man davon ausgehen, dass er ein Objekt eines Subjektes ist, der schon vor der Entdeckung den Planeten gesehen hat. Man muss Gott den Herrn voraussetzen, und sonst wird der Begriff 'Entdeckung' sinnlos.

Ein drittes Beispiel soll diese Spannung zwischen dem Entdecken und dem Entdeckt-werden besser beleuchten. Bekanntlich stürzte Kolumbus nieder, als er endlich Land sah, und soll dabei "Gratias Tibi ago, Domine, vidi rem novam" ausrufen haben. Er dankte Gott, Neuland gesehen zu haben, obwohl er doch der Meinung sein musste, einen neuen Weg zum alten Land Indien entdeckt zu haben. Die Leute am Strand des entdeckten Landes, die "Indianer" (also die Inder von hinten gesehn) stürzten ebenfalls zu Boden: sie dankten den Göttern, die Sonnenhelden aus dem Osten entdeckt zu haben, die sie schon längst erwartet hatten (wie Lowell den Planeten Pluto). Für Kolumbus bewies die Entdeckung, dass der Planet Erde eine Kugel ist, und für die "Indianer", dass der Mythos vom Sonnenhelden wahr ist. Für Kolumbus waren die "Indianer", und für die Caribé war der "Sonnenheld" das entdeckte Objekt, das man gesucht hatte, um eine vorgefasste Idee (eine theoretische Sicht, eine mythische Erwartung) unter Beweis zu stellen.

Es hätte aber damals auch etwas anderes eintreten können. Ungefähr zur gleichen Zeit veranstalteten die Chinesen Expeditionen, um einen Weg in den Fernen Westen zu finden, und sie taten dies aus dem gleichen Grund wie Kolumbus: die Türken hatten die übliche Strasse zwischen China und Europa abgebrochen. Es war im Bereich des Möglichen, dass im Jahr 1492 irgendwo in Mittelamerika Spanier und Chinesen einander gegenseitig entdeckten, und dies gewissermassen auf dem Rücken der entdeckten und entdeckenden Mayas und Tolteken. Die Frage, ob sie einander erkannt hätten, ist wahrscheinlich falsch, weil sie voraussetzt, dass sie einander nicht erwarteten haben. Das Gegenteil war der Fall: beide waren darauf aus, den anderen zu suchen. Nicht von erkennen (oder wiedererkennen), sondern von Entdecken muss hier gesprochen werden.

Ein letztes und beeindruckendes Beispiel für den griechisch-jüdischen Widerspruch, der im Begriff "Entdeckung" auf uns lauert: Jedem der Augen hat ist klar, dass sich die Himmel mit Mond, Sonne, Planeten und Fixsternen um die Erde drehen. Der theoretische Blick schon der Babylonier, und noch deutlicher jener des Ptolemaios, hat hinter dieser Himmelsbewegung jene Kreise entdeckt, nach denen sich die Himmelskörper richten. Diese Kreise haben dem Kopernik nicht gefallen, weil sie kompliziert auf einander sassen, und er versuchte, sie durch einfache zu ersetzen. Bei diesem Vereinfachungsversuch hat er entdeckt, dass nicht die Erde sondern die Sonne in der Mitte sitzt, und dass die Erde ein Himmelskörper, ein Planet ist. Leider haben sich die kopernikanischen Kreise als falsch erwiesen, und Kepler hat entdeckt, dass es sich um Ellipsen handelt. Dabei ist aber die Erde weiterhin ein Himmelskörper geblieben, und das erlaubte Newton die Entdeckung, dass sich die Dinge im Himmel und auf Erden nach den gleichen Regeln verhalten; er hat die himmlische und irdische Mechanik vereinigt. Das war eine gewaltige Entdeckung, dieses Newtonsche Weltbild, aber inzwischen wurde entdeckt, dass die Frage, was in der Mitte steht (ob Erde, Sonne oder was immer) nicht die Sachen selbst befragt, sondern deren Berechnung. Es wurde entdeckt, dass für Epizykenrechner die Erde, für Ellipsenrechner die Sonne, und für andere Rechner der Pluto in der Mitte stehen kann. Das allerdings ist jüdisch, nicht mehr griechisch: wir sind vom Taumel des Geheimen, vom Verdecken des Entdeckens ergriffen.

Als Galilei hinter dem scheinbaren regellosen Kollern der schweren Körper die Gleichung des freien Falls entdeckte, konnte er glauben, zugleich griechisch (theoretisch) und jüdisch (christlich) gedacht und gehandelt zu haben. Griechisch denn er hatte hinter der blossen Erscheinung die wahre Form ersehen, aus der Vergessenheit ins Bewusstsein gehoben. Und jüdisch: denn er hat jenen Schleier ein wenig gelüftet, hinter welchem sich der Plan verbirgt, nach welchem der Ewige die Welt gebaut hat. Als die Chemie hinter dem scheinbar unüberblicklichen, chaotisch Gewirr der Stoffe Formeln entdeckte, welche erlauben, nicht nur die Stoffe zu erklären, sondern auch, neue und bisher nicht vorhandene Stoffe herzustellen, war sie in einer unbequemerer Lage als Galilei. Das war nicht eigentlich griechisch: denn Formen zusammensetzen um neue Erscheinungen zu erzeugen, das ist kein theoretisches Schauen. Und es war nicht eigentlich jüdisch: denn den Bauplan des Herrn aufdecken, um es Ihm nachzumachen und womöglich besser zu machen als Er, das ist nicht liebender Gehorsam. Dennoch: auch die Chemiker, wie Galilei, Kopernik, Kolumbus und Karl V vor ihnen und wie Lowell, Einstein und die modernen Kosmologen nach ihnen, waren in der Dialektik zwischen dem griechischen und jüdischen Entdeckbefangen: sie waren noch immer Griechen und Juden, wenn auch keine guten.

Jüngst jedoch ist etwas neues in dieser Sache eingetreten: wir erwarten nichts mehr. Keinen Pluto, keine Enttäuschung mit Hinterplutos, keine Indianer, keine Kreise und Ellipsen hinter dem Himmel, keine Ordnung hinter den kollernenden Steinen. Anders gesagt: wir haben den Glauben an die ewigen unveränderlichen Ideen, und an den sich auf dem Sinai offenbart habenden Herrn verloren. Wir können weder im griechischen noch im jüdischen Sinn entdecken, denn man kann nur entdecken, wenn man danach gesucht hat. Die Frage, ob irgend etwas da sein kann, bevor es von irgend jemandem entdeckt wurde, stellt sich nicht mehr. Und auch die Frage nicht, ob Luther nach der Entdeckung von Mexiko noch interessant ist. Denn wir stehen jetzt dem Nichts gegenüber, und was immer wir aus dem Nichts heraus holen, haben wir selbst vorher hineingeworfen. Alles was wir entdecken (ob Planeten oder Mexikos, ob Ellipsen oder chemische Formeln) haben wir vorher selbst ausgeklügelt. Wir sitzen an Rechenmaschinen vor Schirmen, entwerfen darauf Formen und Formeln, und füllen hernach diese Entwürfe mit Möglichkeiten. Wir schaffen alternative Welten, virtuelle Räume. Selbstredend: hinter diesen alternativen Welten können wir Formen, Baupläne entdecken: unsere eigenen Formen und Pläne. Und diese unsere Welt, in die wir geworfen wurden, erweits sich für uns jetzt als nur eine unter den vielen alternativen virtuellen Welten. Was immer wir dahinter entdecken, sind unsere eigenen Formen und Pläne. Ist das noch Entdeckung?

Zu Häupten aller Entdeckung stehen in unserer Kultur zwei Mythen. Sie sind beide erschöpft und ausgeschöpft worden. Unsere Kultur ist erschöpft, dank unseren Entdeckungen ausgeschöpft worden. Die Decke des Vergessens (und der Schuld) breitet sich über uns aus, und nach den dreitausend Jahren der Entdeckungen bricht die Zeit der Verdeckung über uns herein, um alles wieder zu glätten.